Amalie Fößel. Foto: Max Greve

Das deutsche Reich des Mittelalters und der Frühen Neuzeit hatte keine Hauptstadt. Anders als in Frankreich und England, wo Paris und London sich schon früh als Herrschaftszentren und nationale Hauptstädte herausbildeten und langfristig etablierten, verfügte das Alte Reich über keine entsprechende Zentralstadt. Erst in der Neuzeit entwickelte sich Berlin zur Hauptstadt Preußens und Deutschlands.

Quasi centrum Europae

Warum es im mittelalterlichen deutschen Reich keine Hauptstadt gab

Von Amalie Fößel

Konzepte für eine Hauptstadt

Das Fehlen eines hauptstädtischen Zentrums in der Geschichte des Alten Reiches war ein strukturelles Defizit. Als solches ist es erkannt und beklagt worden. Dieses zu beseitigen, gehörte zu den primären Forderungen der im 15. Jahrhundert intensiv geführten Diskussion um die Reform des Reiches. 1417 forderte Job Vener, König Sigismunds politischer Ratgeber und Vertrauter, dass den kaiserlichen Räten „eine sehr feste und bestens geeignete kaiserliche oder andere Stadt in der Mitte des Reiches oder nahe dem bevorzugten Wohnort des Kaisers angewiesen werden sollte“. Die Stadt müsste den Räten sichersten Schutz bieten, damit sie dem Kaiser frei und unabhängig heilsamen Rat geben könnten. Dem Willen des Kaisers und der Mehrheit

der Räte entsprechend, müsste man diese Stadt gegebenenfalls aber auch wechseln können wie man das von der römischen Kurie kenne, die man zu verlegen pflege[1].

1433 findet sich die Hauptstadtidee bei Nikolaus von Kues, der eine im jährlichen Turnus stattfindende, mehrwöchige Ratsversammlung als dringend notwendig erachtete. Den Vorsitz sollte der Kaiser innehaben oder in seiner Stellvertretung der erste der Kurfürsten, der Mainzer Erzbischof also. Teilzunehmen hätten die Richter, die nach den Vorstellungen des Kusaners in mindestens zwölf neu zu schaffenden Gerichtsbezirken ihren Dienst tun, sowie die Kurfürsten und deren Ratgeber, die ohne Prunk und große Ausgaben anreisen sollten. Einzuladen seien aber auch Vertreter der Bischofsstädte und der Metropolen, womit die erzbischöflichen Sitze gemeint sind, sowie Gesandte aus den nicht näher bezeichneten großen kaiserlichen Städten („de qualibet civitate et metropoli ac oppidis magnis imperialibus"). Bei diesen Zusammentreffen müssten alle Angelegenheiten, die reichspolitischen wie die lokalen, die die Richter ansprechen, verhandelt und das reformiert werden, was der Reform bedarf. Dachte Job Vener hinsichtlich des Tagungsortes variabel, so legte sich der Kusaner auf eine bestimmte Stadt fest. Bestens geeignet sei für diese Zusammenkünfte Frankfurt am Main: „wegen des Zusammenströmens von Waren und der Lage des Ortes"[2].

Um 1453/1455 wurde in der Kanzlei des Trierer Erzbischofs und Kurfürsten Jakob von Sierck ein Papier zur Reform des Reiches konzipiert. Der Vorschlag skizzierte einen „weg, wie man das Rych uffbringen", das Reich also politisch handlungsfähiger gestalten, stärken und verbessern könne. Ganz am Anfang, so die Überlegungen, müsse man sich auf eine zentrale, in der Mitte gelegene Reichsstadt als Versammlungsort des Kaisers und der Kurfürsten einigen. Über längere Zeiträume hinweg sollten diese obersten Herrschaftsträger persönlich in der gewählten Stadt ihren Aufenthalt nehmen und die Angelegenheiten des Reiches besprechen und entscheiden. Wie der kaiserliche Ratgeber Job Vener orientierte sich auch der Verfasser dieses kurfürstlichen Konzeptes aus Trier am Vorbild der Kirchenspitze. Denn Kaiser und Kurfürsten sollten sich in der zentral gelegenen Stadt zusammenfinden und handeln wie der Papst und die Kardinäle, die sich treffen, um nichtöffentliche Konsistorien abzuhalten und anstehende Fragen zu bereden und Probleme zu lösen. Zudem könne die römische Kurie auch ein gutes Vorbild abgeben für die Etablierung einer Reichskanzlei und einer Reichskammer als der obersten Finanzbehörde.

Schließlich fordert das Trierer Kanzleipapier wie auch schon Job Vener die Einrichtung eines Gerichtes als ein weiteres Gremium in der zentralen Stadt. Das sollte ein aus allen Ständen zusammengesetztes und kontinuierlich arbeitendes Gericht sein. Dem Beispiel des Pariser Parlement, „dem perlament zu Paryß", folgend sollten dessen Mitglieder ohne zeitliche Unterbrechungen in der Stadt präsent sein[3].

Nach Einschätzung der zitierten Autoren benötigte eine effiziente Reichsregierung also unbedingt eine Hauptstadt, die Residenz der Herrschaftsträger und Ort oberster politischer Beratungen und Entscheidungen wie auch der zentralen Rechtssprechung und weiterer Institutionen, einer Kanzlei und einer Reichskammer, sein sollte.

Politische Institutionen und ihre Zentren

Am Ende des mittelalterlichen Reiches konnten die Pläne zumindest partiell verwirklicht werden. Denn die Gewährleistung von Frieden, Recht und Ordnung machte die Einrichtung eines Reichskammergerichts unabdingbar, das Landfriedensbrüche ahndete, schwere Verbrechen und die Missachtung königlicher Gebote und Reichsgesetze bestrafte und es allen Untertanen möglich machte, gegen das ihnen von landesherrlicher Seite zugefügte Unrecht gerichtlich vorzugehen. Der Beschluss dazu fiel auf dem Reichstag in Worms 1495. Zum Sitz wählte man zunächst Frankfurt am Main, doch bereits 1497 zog das Reichskammergericht nach Worms um. Weitere Etappen waren Nürnberg (1501), Regensburg (1503 bis 1509) bzw. Augsburg (1504-1508), Worms (1509 bis 1513), dann Speyer (1513 bis 1514), Worms (1514 bis 1519), Nürnberg (1521 bis 1524) und Esslingen am Neckar (1524 bis 1527). Ab 1527 tagte das oberste Gericht des Reiches schließlich erneut in Speyer, der Stadt der Salier, die der normannische Historiograph Ordericus Vitalis bereits anlässlich der Bestattung Kaiser Heinrichs V. 1125 als „metropolis Germaniae" lobend herausgestellt hat[4]. Bis ins späte 17. Jahrhundert hinein blieb Speyer die Stadt der Rechtsprechung. Nach deren Zerstörung im Pfälzischen Erbfolgekrieg 1689 wurde das Kammergericht endgültig nach Wetzlar verlegt. Dort blieb es bis zur Auflösung des Alten Reiches 1806[5].

Am Ende des späten Mittelalters besaß das Reich viele politisch relevante „Hauptorte". Zu den bereits erwähnten muss natürlich Wien gezählt werden als Residenz des Kaisers und später auch als Sitz des Reichsvizekanzlers sowie des Reichshofrates. Zu nennen ist weiterhin Mainz als Residenz des Erzbischofs, der als Primas der Reichskirche von alters her das Amt des Reichserzkanzlers ausübte. Erst in der Neuzeit sollte es jedoch gelingen, die im 15. Jahrhundert laut gewordene Forderung nach einer an einem festgelegten Ort regelmäßig tagenden Reichsversammlung als dem obersten politischen Entscheidungsgremium in die Tat umzusetzen. 1663 wurde schließlich in Regensburg, der alten fränkischen Hauptstadt der Agilolfinger und

(1) Der Thron Karls des Großen in der Aachener Marienkirche.
Quelle: Knapp, Ulrich (Hrsg.): Stätten deutscher Kaiser und Könige im Mittelalter, Stuttgart 2008, 43

Karolinger, der Immerwährende Reichstag als Versammlung aller Reichsstände installiert.

Funktionen einer Hauptstadt

Was eine „Hauptstadt" ausmacht, ist in der Literatur herausgearbeitet worden. Diese ist im Kern der politische Mittelpunkt eines Landes, in der die zentralen Behörden eines Staates angesiedelt sind. Das konnte den Hof des Königs einschließen, musste es aber nicht, wofür wiederum Paris ein gutes Beispiel ist, gründete man neben der Hauptstadt Paris doch die königliche Residenzstadt Versailles. Von besonderer Bedeutung erscheint darüber hinaus die Ausstrahlungs- und Anziehungskraft einer Hauptstadt, von der Impulse für ein gemeinsames nationales Bewusstsein ausgehen sollten und die eine Vorreiterstellung in kultureller Hinsicht einnahm, das Land kulturell repräsentierte und prägte, Gelehrte und Kunstschaffende mobilisierte[6].

Eine solche Hauptstadt konnte sich im Alten Reich nicht herausbilden noch wurde eine bereits bestehende Stadt dazu bestimmt oder eine Stadt neu gegründet. Die Ursachen dafür sind vielschichtig und komplex. Sie liegen in der Verfasstheit des mittelalterlichen Reiches,

das trotz zeitweiliger dynastischer Fundierung im hohen Mittelalter des 10. bis 12. Jahrhunderts eine Wahlmonarchie mit wechselnden Herrscherhäusern und verschiedenen Herrschaftszentren blieb, das im „Staatsaufbau“, in der Institutionalisierung und Administration defizitär und politisch und kulturell ganz wesentlich in den Territorien verankert war. Dem entsprechend gab es mehrere traditionell wichtige königliche Vororte mit überregionaler reichspolitischer Bedeutung. Sie galten jeweils als „caput regni“, „caput imperii“ und „sedes regni“, „sedes imperii“, als „metropolis“ und „oppidum imperialis“, wie zum Beispiel Aachen, die Stadt Karls des Großen und der Königskrönungen, oder Frankfurt am Main, die Stadt der Königswahlen. Daneben existierten Reichsstädte und hauptstadtähnliche Zentren, die im Verlauf des Mittelalters je nachdem, welche Königshäuser regierten, in ihrer hauptstadtähnlichen Stellung und Bedeutung wechseln konnten. Nicht zu vergessen sind schließlich die aus den Regionen und Territorien heraus entstandenen Zentralstädte. Ist in spätmittelalterlichen deutschen Urkunden von einer „houbtstat“ die Rede, dann meinte man eigentlich immer die zentrale Stadt einer Region.

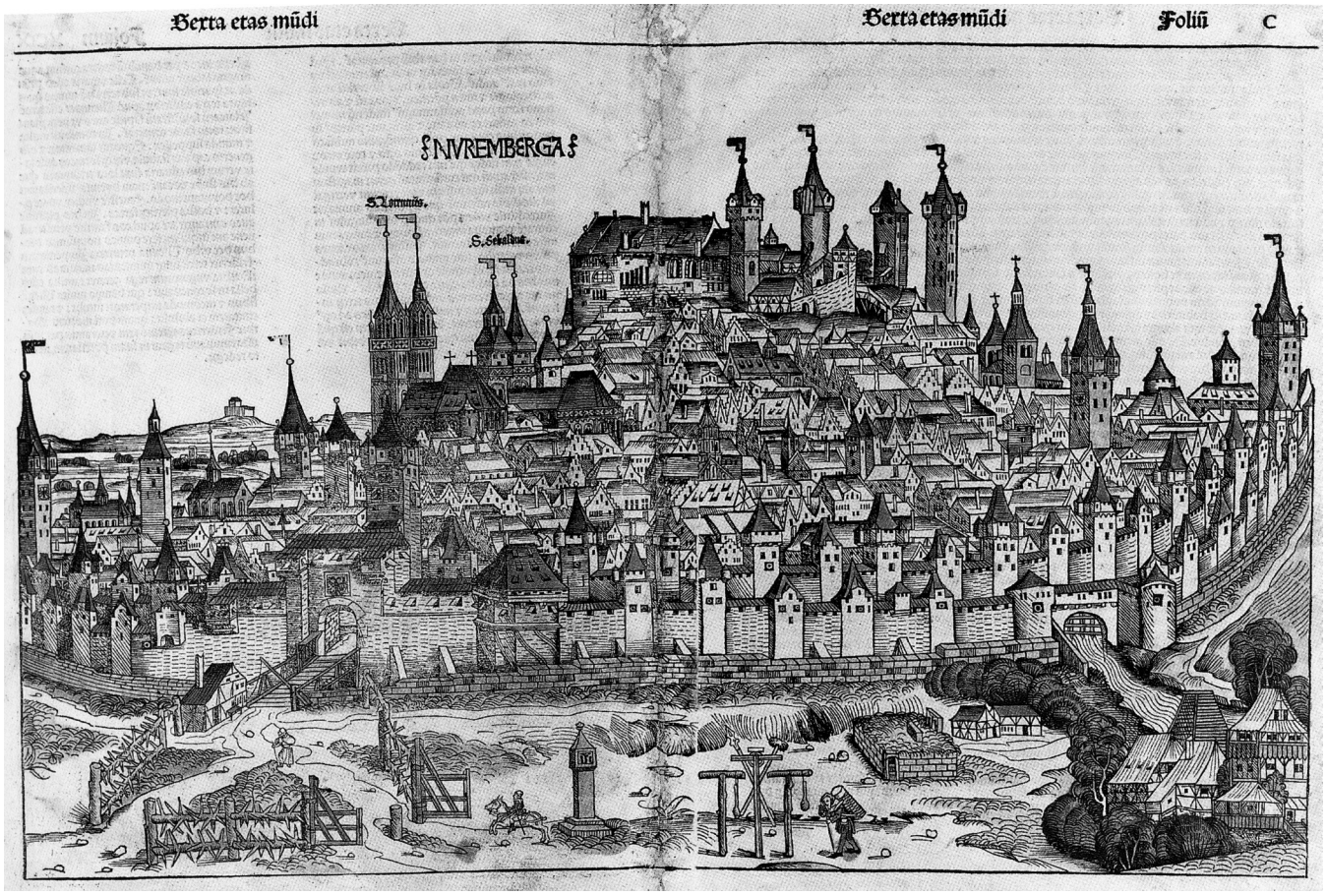
Hauptorte des Königtums

Aachen

Unbestritten waren Aachen und Frankfurt am Main, spätestens seit 1356 auch Nürnberg „capita regni“, Hauptorte des Königtums. Mehr als die anderen jedoch war Aachen, die „civitas Aquisgranum“ – so die Formulierung in der Urkunde Kaiser Friedrichs I. Barbarossa anlässlich der Heiligsprechung Karls des Großen 1166 – „caput civitatum“, „das Haupt der Städte“ und „caput et sedes regni Theutonici“, „Haupt und Sitz des deutschen Reiches“. Dies war eine offizielle Auszeichnung, eine Erhöhung der Stadt und Pfalz Karls des Großen, die der alte Kaiser einst zur Residenz seiner letzten Jahre gemacht hatte. Aachen war dies im wahrsten Sinn des Wortes, denn in der kostbar ausgestatteten Pfalzkapelle stand die „sedes regia“, der Thron des Karolingers, auf dem jeder neu gekrönte und gesalbte Herrscher Platz nahm. Die sog. Thronsetzung war im gesamten Mittelalter offizieller Teil der Krönungszeremonie, der diese zum Abschluss brachte. Dazu musste der König vom Altarraum auf die Empore hinaufsteigen, wo damals wie heute der Thron stand. So berichtet ein Augenzeuge der Krönung Friedrichs III. 1442 im Anschluss an die Insignienübergabe: „Als das alles geschah, dass meines Herrn Gnade gekrönt wurde, führten sie ihn so lange, dass man ein Paternoster sprechen konnte, auf den königlichen goldenen Stuhl. Dort wurde die Krönung meines gnädigen Herrn vollendet, und er ging unter seiner königlichen Krone sehr würdig wieder in die Kirche hinunter“[7].

Im ostfränkischen Nachfolgereich der Karolinger hatten die sächsischen Herrscher, Otto I. 936 oder vielleicht auch erst sein Sohn Otto II. 961, die Aachener Krönungstradition begründet. Der jugendliche Otto III., der schon im zarten Alter von drei Jahren hier in Aachen 983 zum Thronfolger gekrönt worden war, verknüpfte seine Idee von einem die östlichen Anrainergebiete einbeziehenden, christlich-lateinischen Europa mit Aachen und dem großen karolingischen Vorgänger, dessen Gruft er suchen ließ und wohl auch fand, darin den alten Kaiser, stolz und aufrecht sitzend, einen guten Geruch verströmend und lediglich an der Nasenspitze etwas ramponiert. Als der junge Kaiser Otto wenige Monate später verstarb, munkelte man vom Frevel und der Strafe Gottes für die Graböffnung. Sein Verwandter Heinrich aus der bayerischen Linie der Liudolfinger setzte sich unter mehreren Bewerbern schließlich durch. Am Tag nach seiner Wahl in Mainz ließ er sich im Mainzer Dom zum König salben und krönen. Später zog er nach Aachen und wurde, so der Chronist Thietmar von Merseburg, „wie seine Vorgänger unter Beifall auf den Königsthron erhoben“[8].

Wenige Jahrzehnte später war klar, dass nur eine Krönung in Aachen und die damit verbundene Thronsetzung auf Karls Stuhl der rechte Beginn jeder Königsherrschaft sein sollte. Als Barbarossa 1166 die Kanonisierung Karls des Großen durchsetzte, standen dahinter wohl hochfliegende Pläne, die Aachen zur Reichshauptstadt machen sollten. Die Parallelen zu entsprechenden Vorgängen in England und Frankreich sind offensichtlich. Dort waren einige Jahre früher die Erhebung der Gebeine des angelsächsischen Königs Edward des Bekenners in Westminster (1163) und die Umbettung des heiligen Dionysius in St. Denis (1144) erfolgt. Beide Monarchen, der englische König Heinrich II. und Ludwig VII. von Frankreich, hatten daran erheblichen Anteil und vollzogen persönlich die symbolträchtige Translation der Gebeine dieser Heiligen, die als Schutzheilige der Herrscher und ihrer Königreiche verehrt wurden. Barbarossa nahm diese Handlungen wohl zum Vorbild für sein eigenes Tun. Er legte die sterblichen Überreste Karls in ein neues Reliquiar, ob allein oder im Verbund mit geistlichen und weltlichen Großen, sei dahingestellt. Dabei handelte es sich um einen konstitutiven Akt, mit dem Aachen und die Marienkirche als Krönungsstadt, sakrales Zentrum und Hauptstadt einen herausragenden, singulären Rang einnehmen sollten[9]. 1215 ließ Barbarossas Enkel, Friedrich II., eine erneute Reliquienübertragung des Karolingers vornehmen und trieb eigenhändig die Nägel in den nun fertig gestellten prachtvollen Schrein. Damit stellte er sich und sein Königtum klar in die karolingisch-staufische Tradition und betonte in einem Privileg anlässlich seiner Krönung 1215 die Vorrangstellung Aachens als den königlichen



(2) Ansicht der Stadt Nürnberg, Schedelsche Weltchronik 1493.
Quelle: Quasi centrum Europae (Anm. 16) 21

Ort, an dem die römischen Könige gekrönt werden, und der alle Regionen und Städte an Würde und Ehre übertreffe[10]. Aachen blieb Krönungsstadt bis 1531. Die Hauptstadtidee endete jedoch mit den Staufern. Im späten Mittelalter beschenkten viele Herrscher Aachens Marienkirche. So drückte Karl IV. seine Freude und Dankbarkeit über die Geburt seines Sohnes Wenzel dadurch aus, dass er das Baby mit Gold aufwog und dieses dem Aachener Dom schenkte. Ein weiterer Ausbau Aachens als dem Zentrum des Reiches blieb im späten Mittelalter jedoch aus.

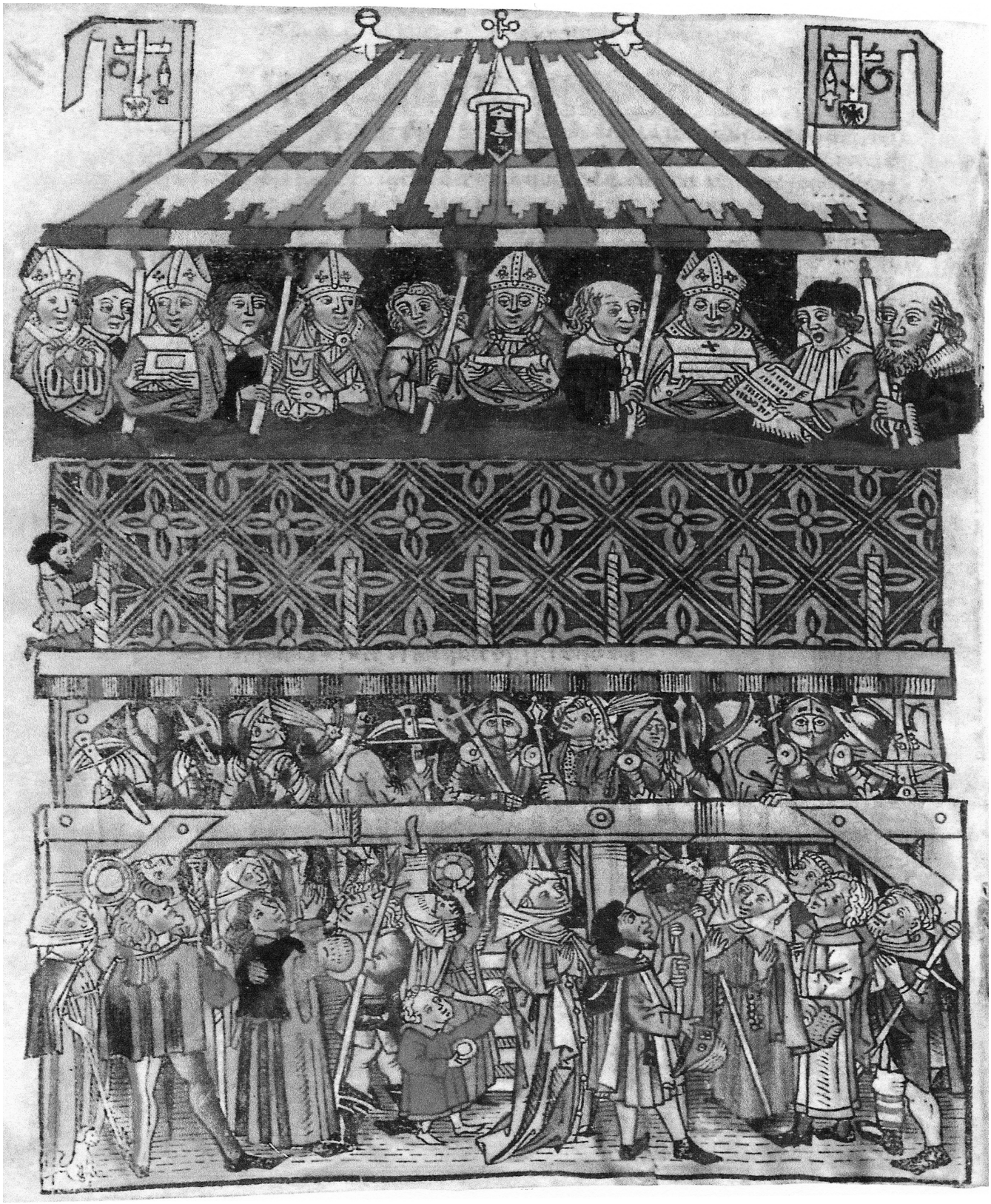
Frankfurt am Main

Auch Frankfurt am Main war bereits Ort karolingischer Reichsversammlungen. Die Stadt lag verkehrstechnisch günstig in der Mitte des Reiches und konnte von den rheinischen Fürsten bequem erreicht werden. Der Status als „sedes regni" war jedoch mit der Königswahl verbunden. Eine solche fand hier erstmals 1147 statt. Gewählt wurde Heinrich, der Sohn des Staufers Konrad III. zu Lebzeiten des Vaters. Doch dann starb der junge Mann vor dem Vater, und Konrads Neffe Friedrich Barbarossa trat die Nachfolge an. Seit dem 13. Jahrhundert galt Frankfurt als die Königswahlstadt, was in der Goldenen Bulle 1356 schriftlich fixiert wurde. Nicht nur der Ablauf der Wahl wurde in den einzelnen Schritten festgelegt, sondern auch die Pflichten der Stadt und ihrer Bürger während des Aufenthaltes der kurfürstlichen Wähler und ihrer Begleitmannschaften in den Mauern der Stadt. Im 16. Jahrhundert löste Frankfurt dann Aachen ab und war seit 1562 Wahl- und Krönungsstadt der Kaiser.

Nürnberg

Im Frankenreich waren Aachen und Frankfurt zentrale königliche Aufenthaltsorte, an denen bedeutende Hoftage und Reichsversammlungen stattfanden. Nürnberg hingegen ist viel jünger und wird erstmals 1050 unter dem salischen Kaiser Heinrich III. erwähnt. Als die Königsfamilie mit seinem Enkel Heinrich V. 1125 in männlicher Linie ausstarb und die Staufer deren Hausgut erbten, gehörte dazu auch das Königsgut Nürnberg. Der Aufstieg begann. Mit dem Freiheitsbrief Friedrichs II. 1219 öffnete sich der Weg zur Reichsstadt. Maßgeblich gefördert durch Ludwig den Bayern (1314 bis 1347) und Karl IV. (1346 bis 1378) erlebte Nürnberg im 14. Jahrhundert seine erste große Blütezeit sowohl in politischer wie

(3) Die Kurfürsten: Erzbischöfe von Köln, Mainz und Trier, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Sachsen, Markgraf von Brandenburg, König von Böhmen. Darstellung in Kaiser Heinrichs Romfahrt. Die Bilderchronik des Kurfürsten Balduin von Trier, Landeshauptarchiv Koblenz, Bestand 1C, Nr.1.
Quelle: Ausgabe von Wolfgang Schmid, Koblenz 2000



(4) Heiltumsweisung in Nürnberg, Heiltumsbüchlein 1487, Staatsarchiv Nürnberg Hs. 399a.
Quelle: Nürnberg – Kaiser und Reich (Anm. 11)

wirtschaftlicher Hinsicht. Beide Herrscher waren häufig Gäste in der Stadt.

1356 wurde Nürnberg zum Schauplatz jenes Reichstages, auf dem Karl IV. das bereits erwähnte Reichsgrundgesetz in seinen zentralen Bestandteilen verhandelte, das man nach seiner Besiegelung als „Goldene Bulle“ bezeichnete, das bis 1806 in Kraft blieb. Die Wahl des Königs und künftigen Kaisers oblag nunmehr ausschließlich den sieben Kurfürsten. Das Majoritätsprinzip entschied, wobei dem Mainzer Erzbischof als dem Reichserzkanzler die ausschlaggebende letzte Stimme zukam. Festgelegt wurde die Reihenfolge der Stimmabgabe durch die Erzbischöfe von Köln und Trier, den König von Böhmen, den Pfalzgrafen bei Rhein, den Herzog von Sachsen, den Markgrafen von Brandenburg und den Mainzer Erzbischof, die allesamt mit umfassenden Privilegien ausgestattet wurden. Die Unteilbarkeit der weltlichen Kurlande stärkte diese und forcierte die Territorialisierung des Reiches. An dieses Ereignis erinnert bis auf den heutigen Tag das so genannte „Männleinlaufen“, wenn also die kurz nach 1500 angefertigte Kunstuhr an der Frauenkirche in Gang gesetzt wird und die sieben Kurfürsten um den Kaiser herumlaufen und ihm ihre Reverenz erweisen. Nürnbergs Bedeutung für das Königtum fand seinen Ausdruck durch die in der Goldenen Bulle festgeschriebene Bestimmung, dass jeder neue König seinen ersten Reichstag hier abhalten sollte.

Die traditionell enge Verbindung zu den luxemburgischen Herrschern hatte auch weiterhin Bestand. So honorierte Karls nachgeborener Sohn und Nachfolger Sigismund (1411 bis 1437) die Zollern als ihm treu ergebene Nürnberger Burggrafen 1417 durch die Belehnung mit der Markgrafschaft Brandenburg. Rang und Ansehen der Reichsstadt vergrößerte er durch einen besonderen Gunsterweis, indem er die Reichsinsignien aus Ofen (Buda), dem westlich der Donau gelegenen Teil des heutigen Budapest mit seiner Burganlage, hierher schaffen ließ und – so Sigismunds Anweisung – auf ewige Zeit – dem Rat und der Stadt anvertraute. Von 1424 bis 1796 lag des Reiches wertvollster Schatz sicher verwahrt in festen und mit schweren Ketten im Mauerwerk verankerten Truhen in der Kirche des Heilig-Geist-Spitals. Dazu zählten neben Reichskrone, Szepter, Reichsapfel, Reichsschwert, die Krönungsgewänder und eine Vielzahl von Reliquien sowie die kostbare, seit König Heinrichs I. (919 bis 936) Zeiten dem Reich gehörende Heilige Lanze, die nach frommer Tradition einen Nagel vom Kreuz Christi enthält. Diese vornehmste Christusreliquie galt als das wichtigste und zentrale Herrschaftszeichen. Bis zur Einführung der Reformation durch den Nürnberger Rat 1524 wurden die Kleinodien jedes Jahr am zweiten Freitag nach Ostern auf dem Hauptmarkt vor dem Haus der patrizischen Familie Schopper gezeigt. Dazu errichtete man ein Gerüst, den so genannten Heiltumsstuhl. In Anwesenheit der Ratsherren und bewacht von Soldaten zeigten Äbte den vorbeiziehenden Menschen die Reichsinsignien. Dieses Ereignis stand wie kein anderes für die enge Verbindung zwischen Kaiser, Reich und Nürnberg. Als der Habsburger Friedrich III. zum römisch-deutschen König gewählt wurde, verlangte er mehrmals die Herausgabe der Insignien. Das konnten die Ratsherren letztlich verhindern, doch fortan mussten sie den Transport der für Kaiser- und Königskrönungen notwendigen Stücke organisieren und finanzieren[11].

Nürnberg hatte sich im späten Mittelalter zu einer europäischen Metropole entwickelt. Neben Köln war sie die größte Stadt Deutschlands. Den Aufstieg erlangte die Reichsstadt durch ihre enorme Wirtschaftskraft und hoch spezialisiertes Handwerk und Gewerbe, durch prosperierenden weltweiten Handel und innovative technische Entwicklungen, mit denen sie vielfach Monopolstellung erreichte. Hinzu kamen herausragende Leistungen in Wissenschaft und Kunst, für die Namen wie Albrecht Dürer, Martin Behaim, Peter Henlein, Hans Sachs und Willibald Pirckheimer stehen. Die politische Loyalität zu den Kaisern und deren häufige Aufenthalte in der Stadt, vor allem aber die Beherbergung der Reichskleinodien seit 1424 als Symbol des Reiches und direkte Verbindung zwischen Herrscher und Stadt machten Nürnberg zu einem Vorort des Reiches[12].

Aachen, Frankfurt am Main und Nürnberg waren Zentralorte aufgrund ihrer jeweils einzigartigen Verbindung mit Königtum und Reich, die institutionelle Züge aufwies und langfristige Gültigkeit besaß. Dass keine Konzentration der auf sie verteilten Funktionen in einer Zentralstadt realisiert wurde, entsprach der kulturellen Vielfalt und Dynamik des dezentral organisierten Reiches, dessen Königtum ein Wahlkönigtum blieb. Mit den Königsdynastien wechselten die Zentren und Anhängerschaften, die königsnahen und königsfernen Landschaften. Die Fürsten, insbesondere die Kurfürsten, regierten mit und erlangten eine immer stärkere Position bis hin zur Ausprägung einer Reichsverfassung, die auf zwei politischen Säulen basierte. König und Fürsten repräsentierten das Reich, sie agierten zusammen, eigenständig und auch gegeneinander.

Reisekönigtum

Herrschaftsausübung und Herrschaftsdurchsetzung aber erforderten die persönliche Präsenz der Herrscher vor Ort. Dieser ambulante Regierungsstil war in den früheren Jahrhunderten sehr ausgeprägt. Üblicherweise stand am Beginn jeder Herrschaft ein etappenreicher Huldigungs-Umritt, auf dem sich die Könige der Gefolgschaft der Großen versicherten und ihnen Privilegien und Schenkungen gewährten. Im Verlauf des späten Mittelalters verengte sich das herrscherliche Itinerar

(5) Reiseherrschaft. Kaiser und Kaiserin mit Gefolge. Illustration der Goldenen Bulle nach König Wenzels Prachthandschrift Österreichische Nationalbibliothek Cod. Vin. 338.
Quelle: Ausgabe der bibliophilen Taschenbücher Nr. 84, Dortmund 1989.

zunehmend auf die jeweils königsnahen Gebiete, die Reichsstädte und politisch relevanten Orte. Dem Regieren vom Sattel aus blieb man freilich weiterhin verpflichtet. So hat man in Karl IV. den mobilsten spätmittelalterlichen Herrscher ausgemacht. Im Laufe seiner langen Regierungszeit von 1346 bis 1378 war er unermüdlich unterwegs und praktizierte eine ausgedehnte Reiseherrschaft, die ein letztes Mal auch den Norden des Reiches erfasste. Als er sich am Ende seines Lebens noch einmal auf den Weg nach Frankreich machte, um aktuelle politische Dinge zu bereden, um seinen Sohn Wenzel als Nachfolger am königlichen Hof vorzustellen, aber auch um ein letztes Mal die Orte seiner Kindheit zu besuchen, da führte ihn sein Weg über Essen, wo er am 24. und 25. November 1377 urkundete. Seit staufischer Zeit hatte kein Kaiser mehr diese Region besucht. Karl bestätigte alle Privilegien Essens als Reichsstadt. Den Kölner Erzbischof und die Grafen von der Mark und von Berg beauftragte er, gemeinsam oder einzeln den Bürgern von Essen bei Rechtsverletzungen mit kaiserlicher Autorität beizustehen[13].

Prag – die moderne Hauptstadt im 14. Jahrhundert

Die ausgedehnte Reiseherrschaft Karls IV. überrascht umso mehr als in seiner Regierungszeit zunehmend Prag viele Merkmale einer Hauptstadt aufwies. Mehr als München unter dem wittelsbachischen Kaiser Ludwig IV., den Bayern, und Wien unter den lange zwischen Wien, Wiener Neustadt, Graz und Innsbruck hin und her pendelnden Habsburgern, erfüllte Prag – über dessen traditionell zentrale Bedeutung für das Königreich Böhmen hinaus – wesentliche Kriterien dafür, eine Hauptstadt des Reiches zu sein, eine Hauptstadt mit durchaus modernen Zügen. Denn Prag war bevorzugte Residenz Karls IV., die er nach Kräften förderte und ausbaute. War die Stadt als Landtags- und Gerichtsort bereits ein Zentrum des böhmischen Adels, so kamen nun viele Gesandtschaften und Reichsfürsten. Einige von ihnen unterhielten Residenzen in der Stadt und demonstrierten also ihre persönliche Präsenz in der unmittelbaren räumlichen Nähe zum Kaiser. Prag war zudem Bischofssitz, der auf Initiative Karls hin aus dem Mainzer Metropolitanverband herausgelöst wurde und selbst erzbischöflichen Rang erhielt. Zur politischen und religiösen Zentralfunktion trat die kulturelle und bildungspolitische Kompetenz. Karl war ein großer Sammler, Mäzen und Förderer von Kunst und Wissenschaft. 1348 stiftete er in Prag die erste Universität auf Reichsgebiet. Er ließ umfangreiche Renovierungsarbeiten auf der Prager Burg vornehmen und den Veitsdom bauen. Er gründete die Prager Neustadt und warb um die besten Baumeister der Zeit, allen voran Peter Parler. Prag wurde zur Großbaustelle. Steinmetze und Künstler aller Couleur kamen in die Stadt, die eine erheb-

(6) Italien- und Romzüge. Darstellung in Kaiser Heinrichs Romfahrt. Die Bilderchronik des Kurfürsten Balduin von Trier, Landeshauptarchiv Koblenz, Bestand 1C, Nr.1.
Quelle: Ausgabe von Wolfgang Schmid, Koblenz 2000.

liche Zuwanderung erfuhr. Prag war auf dem besten Weg, eine Hauptstadt mit überregionaler und reichspolitischer Bedeutung zu werden. Doch diese Entwicklung endete in nachkarolinischer Zeit. Prag blieb die Hauptstadt Böhmens.

Kaisertum

Seit Karls des Großen und Ottos des Großen Zeiten bis zum Ende des Alten Reiches war zunächst das fränkische, dann das deutsche Königtum mit dem Kaisertum verbunden. Neben der damit einhergehenden außerordentlichen Würde hatten die Kaiser Aufgaben und Pflichten zu erfüllen, die ihre Präsenz in Italien notwendig machte. In unregelmäßigen Abständen, sommers wie winters, zogen sie also über die Alpen. Ein gefährliches und mühsames Unternehmen war das allemal. Doch seit der Begründung des abendländischen Kaisertums durch Karl den Großen am Weihnachtstag des Jahres 800 und dessen Erneuerung durch Otto I. und seiner zweiten Gemahlin Adelheid an Lichtmess 962 wurde es zur Tradition, dass das deutsche Königspaar nach Rom reiste und sich vom Papst zu Kaiser und Kaiserin salben und krönen ließ.

Das Kaisertum hatte immer ein Zentrum – Rom. Nur hier konnte man im Mittelalter die Kaiserkrone erhalten. Das war selten einfach und mit politischen Auseinandersetzungen und militärischen Konfrontationen verbunden. Seit dem 13. Jahrhundert gestalteten sich Romzüge und Kaiserkrönungen immer schwieriger. Die Gründe dafür sind vielschichtig. Sie liegen in der politischen Zerrissenheit Italiens, den wechselnden Koalitionen, Macht- und Herrschaftsverhältnissen, den wachsenden Problemen und Schwierigkeiten, die aus aufeinander prallenden Herrschaftsansprüchen resultierten. Rudolf von Habsburg gelang trotz aller Bemühungen nicht, die für ihn politisch wichtige Kaiserkrone zu bekommen. Ludwig der Bayer nahm einen Jahrzehnte lang tobenden Kampf mit dem Papsttum in Kauf und scheute nicht davor zurück, mit dem alten Herkommen zu brechen, den Widerstand des Papstes zu ignorieren und die Krone aus stadtrömischer Hand anzunehmen. Rom aber blieb unverändert die Stadt der Kaiserkrönung. Mit dieser Tradition brach man erst in der Neuzeit. Das mittelalterliche Reich wurzelte jedoch fest in der Kontinuität des römischen Reiches. Rom, „caput mundi“, das Haupt der Welt, war ebenso ein Zentrum des Reiches.

Deutschland – Italien – Burgund

Diese Feststellung gilt grosso modo auch für Pavia, der alten langobardischen Königsstadt. Hier hatte Otto I. 951 die italische Königin Adelheid geheiratet und die Krone des Regnum Italicum bekommen. Fortan bildete die Königskrönung in Pavia, später in Mailand, den ersten Akt der Herrschaftsübernahme in Italien. Als 1032/1033 mit dem Königreich Burgund schließlich ein dritter Reichsteil dazukam, verfügte das Reich mit dessen Hauptstadt Arles über einen weiteren Krönungs- und Zentralort.

Das mit dem Kaisertum verknüpfte und durch drei Königskronen ausgezeichnete Reichsgebilde verfügte über die vier Krönungsorte Aachen, Rom, Pavia bzw. Mailand und Arles. Als sich 1285 der an der römischen Kurie tätige Alexander von Roes Gedanken über die Bedeutung des Kaisertums machte, da argumentierte er historisch und ordnete den Römern das Papsttum, den Franken und Deutschen das Kaisertum und den Franzosen das Studium der Wissenschaften zu. Auf diese drei Völker verteilten sich – so Alexander – die die Welt tragenden Kräfte. Er setzt diese Vorstellung ins Bild eines Kirchengebäudes: „Dabei beachte man: Wie bei einem wirklichen Kirchengebäude ein Fundament und ein Dach genügt, nicht aber nur eine Wand, so genügt auch für das Papsttum ein Hauptsitz, nämlich Rom, und für das Studium ein Hauptsitz, nämlich Paris, für das Kaisertum aber sind, wie man weiß, nach dem Willen des heiligen Geistes vier Hauptsitze bestimmt, nämlich Aachen, Arles, Mailand und Rom“[14].

Das komplizierte Gebilde eines Großreiches ohne Hauptstadt

Das „Heilige Römische Reich“ war ein vielgestaltiges Großreich, in dem im Verlauf des Spätmittelalters die Könige und Kaiser an Macht und Autorität verloren. Die Kurfürsten als Königswähler und politische Handlungsträger wurden im Gegenzug immer stärker. Das demonstrierten sie, indem sie zum Beispiel Karls IV. Sohn und Nachfolger, den kunstsinnigen und bibliophilen Wenzel absetzten, weil er nicht ihren Erwartungen entsprach und angesichts der Herausforderungen im Reich und in Europa, vor allem auch hinsichtlich der durch den Ausbruch des Papstschismas 1378 schwierig gewordenen Situation, zunehmend versagte. Dabei hatte auf allen Ebenen des Reiches schon längst eine lange Phase der Verselbständigung und Emanzipation eingesetzt. Große und kleine Herrschaften wie auch die Städte entwickelten enorme Eigendynamik hin zur Selbstorganisation und Unabhängigkeit. Kriegerische Auseinandersetzungen zwischen Städten und Fürsten waren an der Tagesordnung. Letztere blieben meist siegreich. In den Territorien gab es intensive Zentralisierungsbemühungen. Die Einrichtung von Ämterhierarchien und die Bildung von Rechtskreisen sollten ein straffes Regiment ermöglichen.

Solche Bestrebungen entwickelten auch die Könige in ihren Hausgütern. Auf Reichsebene aber konnten sie einen entsprechenden Ämter- und Verwaltungsaufbau nicht leisten – trotz einiger zukunftsweisender Ansätze wie der effektiv arbeitenden Kanzlei Ruprechts von der Pfalz (1400 bis 1410) mit ihrer leistungsstarken Registratur. Die Zeiten eines hegemonialen Königtums waren unwiederbringlich

vorbei. Lange hatten die großen Dynastien Habsburg – Luxemburg – Wittelsbach miteinander konkurriert und sich das Königtum geteilt, bis mit Albrecht II. (1438/1439) und dann Friedrich III. (1440 bis 1493) die Habsburger dauerhaft regierten. Anerkennung fand Friedrich III. nicht zuletzt durch das Kaisertum, für das er ein letztes Mal in der Geschichte des „Alten Reiches" nach Rom zog, um sich und seine ihm eben erst zugeführte und frisch angetraute portugiesische Gemahlin Eleonore am 19. März, dem Ostersonntag 1452 durch Papst Nikolaus V. salben und krönen zu lassen. Das bedeutete eine Rangerhöhung seiner Person in Europa und im Reich, das noch immer durch die Klammer des Kaisertums zusammengehalten wurde. Seine Devise lautete „aeiou": „Austriae est imperare orbi universo" – „Alles Erdreich ist Österreich untertan". Das kann freilich nicht darüber hinwegtäuschen, dass die königlichen Residenzen am Rand des Reiches lagen, der kaiserliche Aktionsradius sich verringerte, und der Kaiser kaum mehr die Autorität besaß, im Reich gestalterisch tätig zu werden. Immerhin: In den siebziger Jahren tauchen erstmals in Quellen Formulierungen auf, die das Reich als Verbindung der deutschen Lande bezeichnen. Am Ende hatte man ein „Heiliges Römisches Reich deutscher Nation", aber keine deutsche Hauptstadt. Dieses Großreich hatte auch weiterhin viele Zentren mit hauptstadtähnlichem Charakter. Die Fokussierung auf eines dieser Zentren gelang aber nicht. Das mittelalterliche Reich blieb ein „Reich ohne Hauptstadt"[15].

Als Johannes Müller, der sich nach seinem Geburtsort, dem fränkischen Königsberg, Regiomontanus nannte, sich 1471 dazu entschloss, Nürnberg als dauerhaften Wohnort zu wählen, um hier im Auftrag des ungarischen Königs Mathias Corvinus seine astronomischen Beobachtungen weiterzuführen, da begründete er diese Ortswahl mit dem für seine Studien vorteilhaften globalen Handels- und Kommunikationsnetz Nürnbergs. Dieses mache die Stadt gleichsam zum Zentrum Europas: „quod locus ille perinde quasi centrum europae propter excursum mercatorum habeatur"[16].

Diese Aussage lässt sich auf das mittelalterliche Reich übertragen. Das Reich blieb ein Reich ohne Hauptstadt, verfügte aber über zahlreiche Zentren mit europäischem Rang und war gleichsam selbst das Zentrum Europas.

Summary

The German Empire of the Middle Ages and Early Modern Times did not have any capital. Unlike France or England, where Paris and London became established as national capitals in the long term, a town or city with a similarly central function was missing in Germany. Rather, there were traditionally several important main cities like Aachen as the venue of the kings' and queens' coronations or Frankfurt/Main where the kings' elections took place. Furthermore, there were a great number of capital-like places with changing significance in the course of the Medieval centuries. The reasons for this were complex. They resulted from the Medieval Empire's structure of constitution, especially the absence of a central administration as well as the necessity of the king's presence in the different parts of the realm and his ruling by travelling most of the time. Additionally, Germany remained an electoral monarchy with changing dynasties and a variety of main cities. A single capital could not be established in spite of corresponding demands. Only in modern times did Berlin attain the position of the Germans' capital, founded by the Prussian rulers.

Anmerkungen

1) Job Vener: Avisamenta reformacionis, in Miethke, Jürgen und Weinrich, Lorenz (Hrsg.): Quellen zur Kirchenreform im Zeitalter der großen Konzilien des 15. Jahrhunderts, Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe. Reihe A. Bd. 38b, Darmstadt 2002, 410f.
2) Nikolaus von Kues: Concordantia catholica 1433/1434, in Weinrich, Lorenz (Hrsg.): Quellen zur Reichsreform im Spätmittelalter, Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe. Reihe A. Bd.39, Darmstadt 2001, 184-193.
3) Jakob von Sierck: Vorlage für die geistlichen Kurfürsten 1453/1455, in Weinrich, Lorenz (Hrsg.): Quellen zur Reichsreform im Spätmittelalter, Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe. Reihe A. Bd.39, Darmstadt 2001, 304f.
4) Ordericus Vitalis: Historia ecclesiastica, in Chibnall, Margaret (Hrsg.): The Ecclesiastical History of Ordericus Vitalis, 6 Bde., Oxford 1978-1980, hier Bd. 6, 360.
5) Hausmann, Jost: Die Städte des Reichskammergerichts, in: Ders. (Hrsg.): Fern vom Kaiser. Städte und Stätten des Reichskammergerichts, Köln/ Weimar/ Wien 1995, 9-36.
6) Vgl. Schieder, Theodor und Brunn, Gerhard (Hrsg.): Hauptstädte in europäischen Nationalstaaten, Wien 1983, und insbes. den Beitrag von Ennen, Edith: Funktions- und Bedeutungswandel der „Hauptstadt" vom Mittelalter zur Moderne, 153-163 sowie Ahrens, Karl-Heinz: Herrschaftsvorort – Residenz – Hauptstadt. Zentren der Herrschaftsausübung in Spätmittelalter und früher Neuzeit. Phänomene und Begrifflichkeit, in Residenzstädte und ihre Bedeutung im Territorialstaat des 17. und 18. Jahrhunderts, Gotha 1991, 43-54.
7) Abgedruckt in Boockmann, Hartmut: Das Mittelalter. Ein Lesebuch aus Texten und Zeugnissen des 6. bis 16. Jahrhunderts, München 1988, 214.
8) Thietmar von Merseburg: Chronik, hrsg. von Werner Trillmich, Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe. Reihe A. Bd.9, Darmstadt 1957, 7. unveränd. Aufl. 1992, V, 20 (12) 214f.
9) Petersohn, Jürgen: Saint-Denis, Westminster- Aachen. Die Karls-Translation von 1165 und ihre Vorbilder, in Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 31/ 1975, 420-454.
10) „… quoniam Aquisgranum ubi primo Romanorum reges initiantur et coronantur, omnes provincias post Romam et civitates dignitatis et honoris prerogativa precellit", in Huillard-Bréholles, J.-L.-A. (Hrsg.): Historia diplomatica Friderici secundi I/2, Paris 1852, 1963, 399.
11) Vgl. den Katalog zur Ausstellung des Staatsarchivs: Nürnberg – Kaiser und Reich, Neustadt a. d. Aisch 1986.
12) Aus der Fülle der Literatur sei lediglich verwiesen auf zwei Sammelbände, die zum 950. Stadtjubiläum erschienen: Neuhaus, Helmut (Hrsg.): Nürnberg. Eine europäische Stadt in Mittelalter und Neuzeit, Neustadt/ Aisch 2000; Schneider, Oskar (Hrsg.): Nürnbergs große Zeit. Reichsstädtische Renaissance, europäischer Humanismus, Cadolzburg 2000.

13) Johann Friedrich Böhmer, Regesta Imperii VIII. Regesten des Kaiserreiches unter Karl IV. 1346-1378, hrsg. und ergänzt von Alfons Huber, Innsbruck 1877, ND Hildesheim 1968, Nr. 5836 /5837.
14) Alexander von Roes: Memoriale de prerogativa Romani imperii, in Grundmann, Herbert und Heimpel, Hermann (Hrsg.): Die Schriften des Alexander von Roes, MGH Deutsches Mittelalter (lat.-dt. Ausgabe), Bd. 4, Weimar 1949, 18-67, Zitat 49.
15) So Berges, Wilhem: Das Reich ohne Hauptstadt, in Das Hauptstadtproblem in der Geschichte. Festgabe zum 90. Geburtstag Friedrich Meineckes, Tübingen 1952, 1-29.
16) Zu Nürnberg als Wirtschafts- und Wissenschaftszentrum vgl. den Katalog „Quasi centrum Europae". Europa kauft in Nürnberg 1400-1800, hrsg. von Hermann Maué, Thomas Eser, Sven Hauschke, Jana Stolzenberger, Nürnberg 2002.

Literatur

– Baumunk, Bodo-Michael und Brunn, Gerhard (Hrsg.): Hauptstadt. Zentren, Residenzen, Metropolen in der deutschen Geschichte, Köln 1989.
– Engel, Evamaria, Lambrecht, Karen und Nogossek, Hanna (Hrsg.): Metropolen im Wandel: Zentralität in Ostmitteleuropa an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, Berlin 1995.
– Hartmann, Wilfried (Hrsg.): Europas Städte zwischen Zwang und Freiheit. Die europäische Stadt um die Mitte des 13. Jahrhunderts, Regensburg 1995.
– Heidenreich, Bernd und Kroll, Frank-Lothar (Hrsg.): Wahl und Krönung, Frankfurt am Main 2006.
– Körner, Hans-Michael und Weigand, Katharina (Hrsg.): Hauptstadt. Historische Perspektiven eines deutschen Themas, München 1995.
– Wendehorst, Alfred und Schneider, Jürgen (Hrsg.): Hauptstädte. Entstehung, Struktur und Funktion, Neustadt an der Aisch 1979.

Die Autorin

Amalie Fößel studierte Geschichte, Germanistik, Soziologie und Politologie an der Universität Erlangen-Nürnberg. Sie wurde an der Universität Bayreuth promoviert und habilitierte sich in den Fächern Mittelalterliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften mit einer Studie über „Die Königin im mittelalterlichen Reich". Sie war Assistentin und Hochschuldozentin an der Universität Bayreuth und lehrte an der Ludwigs-Maximilians-Universität München, der Universität des Saarlandes und der Universität Regensburg. Seit 2008 ist sie Professorin an der Universität Duisburg-Essen. Ihre Veröffentlichungen umfassen Themen zur Geschichte mittelalterlicher Kaiserinnen und Königinnen sowie zur weiblichen Herrschaft im europäischen Mittelalter, zu den Häresien, religiösen Lebensformen und Glaubensvorstellungen, zur Politischen Geschichte, zur Sozial-, Landes- und Wissenschaftsgeschichte.

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT DUISBURG ESSEN

Offen im Denken

ub | universitäts bibliothek

Dieser Text wird über DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/duepublico/73842
URN: urn:nbn:de:hbz:464-20210205-110941-7

Alle Rechte vorbehalten.